

## **Antrag**

**der Abgeordneten Martin Gerster, Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Petra Ernstberger, Gabriele Fograscher, Dagmar Freitag, Iris Gleicke, Christel Humme, Johannes Kahrs, Lars Klingbeil, Ute Kumpf, Christine Lambrecht, Caren Marks, Thomas Oppermann, Sönke Rix, Axel Schäfer (Bochum), Brigitte Zypries, Dr. Frank-Walter Steinmeier und der Fraktion der SPD**

### **Förderung eines offenen Umgangs mit Homosexualität im Sport**

Der Bundestag wolle beschließen:

I. Der Deutsche Bundestag stellt fest:

Der Sport steht für Werte wie Fairness, Toleranz und gegenseitigen Respekt. Zu den herausragenden gesellschaftlichen Leistungen des Sports gehört seine Fähigkeit, Brücken zwischen Menschen unterschiedlicher sozialer Herkunft, Kultur oder Glaubensrichtungen zu bauen.

Damit erfüllt der Sport eine wichtige soziale Funktion und trägt auch zum Abbau von Vorurteilen bei. Und dennoch gibt es gerade auch im Nationalsport Fußball Ausgrenzungen und verbale Diskriminierungen aufgrund der sexuellen Orientierung. Vermutlich aus Angst vor möglichen negativen Reaktionen gibt es weder in der Ersten noch in der Zweiten Bundesliga einen aktiven Spieler, der sich offen zu seiner Homosexualität bekannt hat. Bei den Bundesligaspielerinnen verhält es sich ähnlich. Mit Ausnahme zweier Bundesligatorhüterinnen verhält es sich bei den Bundesligaspielerinnen ebenso.

Homosexualität ist noch immer ein Tabuthema im Sport. Daher hat sich der Sportausschuss des Deutschen Bundestages auf Initiative der SPD-Fraktion am 13. April 2011 in einer öffentlichen Anhörung mit dem Thema „Homosexualität und Sport“ befasst. Ziel der Anhörung war es, zum einen Impulse für die Sensibilisierung der Öffentlichkeit zu geben und zum anderen von den Experten Empfehlungen zum Handlungsbedarf in Politik und Gesellschaft zu erhalten. Dabei zeigte sich, dass die Probleme nur gemeinsam von Politik und den autonomen Sportorganisationen gelöst werden können. Der Bund muss hierbei als Impulsgeber für Diskussionen und Veränderungen auftreten.

Die Möglichkeit, sich offen zu seiner sexuellen Identität zu bekennen, ist Ausdruck des Rechts auf freie Entfaltung der Persönlichkeit nach Artikel 2 Absatz 1 des Grundgesetzes (GG). Eine solche Entwicklung soll jedem Bürger und jeder Bürgerin frei von Furcht vor Diskriminierung offen stehen. Daher tritt der Deutsche Bundestag mit Nachdruck dafür ein, dass auch im Sport die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, damit sich die Aktiven im Breiten- wie im Spitzensport offen zu ihrer sexuellen Identität bekennen können.

Erfreulicherweise findet dieses Thema in den letzten Jahren nicht nur in den Medien mehr Beachtung. So fand beispielsweise im Mai 2010 dazu eine erste große Ausstellung unter dem Titel „Gegen die Regeln“ im Berliner Rathaus

statt. Darin wurden über 100 homosexuelle Sportlerinnen und Sportler präsentiert. Die Ausstellung deutete darauf hin, dass ein öffentliches Bekenntnis zur Homosexualität in Individualsportarten eher anzutreffen sei als bei Mannschaftssportarten.

Der Präsident des Deutschen Fußball-Bundes e. V. (DFB), Dr. Theo Zwanziger, hat sich des Themas angenommen und berichtet von homosexuellen Fußballspielern der Breitensportebene, die von ihren Vereinskameraden anerkannt seien. Im Profifußball sähe es jedoch anders aus: Ein öffentliches Bekenntnis zur Homosexualität wird als enormes Risiko für die Karriere wahrgenommen und unterbleibt daher.

Die einzige deutsche Ausnahme bei den Männern ist Marcus Urban, ehemaliger DDR-Jugendnationalspieler und Profi von FC Rot-Weiß Erfurt e. V., der sich offen zu seiner Homosexualität bekennt. Dieser offenbarte sich 2007, 14 Jahre nach dem Ende seiner Karriere, und veröffentlichte 2008 eine Autobiographie unter dem Titel „Versteckspieler“. Zusammen mit Wissenschaftlern baut er nun ein Netzwerk zur Unterstützung homosexueller Sportler, Trainer, Funktionäre und Fans auf, das Betroffene beim Umgang mit ihrer sexuellen Identität in der täglichen Praxis beraten will und sich zunehmenden Zuspruchs erfreut.

Eines der größten Hemmnisse für ein öffentliches Bekenntnis zur Homosexualität wird in der voraussichtlich negativen Reaktion der Fan-Gemeinde gesehen. Aber auch in der Fan-Gemeinde gibt es positive Entwicklungen. 2001 gründeten sich der „Hertha-Junxx e. V.“ als erster schwuler Fan-Club in Berlin. Zur Fußball-WM 2006 schlossen sich 17 deutsche mit drei schweizer und einem spanischen schwul-lesbischen Fan-Club zu internationalen Vereinigung „Queer Football Fanclubs“ zusammen. Noch heute nimmt Deutschland im Bereich schwul-lesbischer Fan-Clubs in Europa eine Führungsposition ein.

Es gibt mittlerweile in Deutschland auch eine ganze Reihe von Vereinen, in denen schwule und lesbische Sportlerinnen und Sportler für sich aktiv werden. In Deutschland kommen seit 2005 jedes Jahr ca. 60 homo- und heterosexuelle Fußball-Teams zu dem Turnier „Respect Gaymes“ zusammen, das vom multikulturellen Verein Türkiyemspor Berlin e. V. unterstützt wird. Auch internationale Zusammenschlüsse und Wettkämpfe gibt es – auch über den Fußball hinaus. Seit 1989 ist die „European Gay & Lesbian Sport Federation“ (EGLSF) aktiv und veranstaltet seit 1992 in Den Haag alle zwei Jahre die „European Games“, eine Art schwul-lesbische EM in vielen Sportarten.

Die „Federation of Gay Games“ veranstaltet seit 1982 in San Francisco die „Gay Games“. Zuletzt fand das große Breitensportturnier mit rund 30 Sportarten und bis zu 15 000 Teilnehmern und Teilnehmerinnen im August 2010 in Köln statt. Mangels Berichterstattung in den Medien wurde diese Werbeveranstaltung für das Thema „Homosexualität und Sport“ in Deutschland nur regional wahrgenommen.

Dennoch gilt es, diese zahlreichen Initiativen im Sport durch Bund und Länder zu unterstützen, um die Entwicklung hin zu einem offenen Umgang mit Homosexualität voranzutreiben. Zum einen ist staatlicher Schutz vor Diskriminierung und ggf. Strafverfolgung erforderlich, wenn öffentliche Verunglimpfungen und Übergriffe vorkommen. Es bedarf jedoch eines breiten Ansatzes nicht nur zur Sensibilisierung von Leistungssportlern und Profivereinen, sondern intensiver Bemühungen im Bildungssystem und der Jugendarbeit in den Sportvereinen. In diesem Zusammenhang deutet eine „Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung zu Homophobie, Rassismus und Sexismus im Fußball“ unter dem Titel „Hetero, weiß und männlich? Fußball ist viel mehr“ vom Mai 2011 darauf hin, dass die Einstellungen bei Aktiven und Funktionären in den Sportvereinen hinter dem differenzierten und kritischen Bild in den Medien zurückbleiben.

Erst im Zuge eines allgemeinen Wandels der Einstellungen entsteht jedoch ein gesellschaftliches Klima, in welchem auch Spitzensportlerinnen und Spitzensportler selbstbewusst – auch öffentlich – ihre Homosexualität benennen werden. Aufgrund ihrer Vorbildfunktion sind offen schwule und lesbische Spitzensportlerinnen und Spitzensportler wünschenswert, um den Meinungswandel in der Gesellschaft zu befördern. Sie verdienen Rückendeckung aus Politik und Gesellschaft, wenn sie sich zu diesem Schritt entschließen.

Neben allgemeinen Bildungsbemühungen sind in dieser Frage vor allem Aktivitäten der Sportvereine vor Ort nötig. Viele Vereine sind damit allein überfordert und bedürfen dazu fachlicher Beratung und Unterstützung durch Sportverbände und Behörden von Bund und Land.

II. Der Deutsche Bundestag fordert die Bundesregierung auf,

1. die Mittel für die Antidiskriminierungsstelle des Bundes (ADS) im Haushalt 2012 um 2,7 Mio. Euro auf den von der großen Koalition der Fraktionen der CDU/CSU und FDP avisierten Ansatz von 5,6 Mio. Euro zu erhöhen und durch die ADS zusätzliche Aktivitäten im Bereich der Diskriminierung aufgrund der sexuellen Identität zu entfalten;
2. die Übertragung von positiven Erfahrungen aus der Antirassismuarbeit des DFB und der Fanprojekte zu fördern und zu diesem Zweck insbesondere Kooperationsvorhaben zwischen Lesben- und Schwulenverbänden sowie Sportvereinen oder Fanprojekten zu unterstützen;
3. die Fortbildung von Trainerinnen und Trainern sowie die Entwicklung von Ausbildungskonzepten zur Sensibilisierung für das Thema Homosexualität zu fördern. Über den Einsatz an den Bundesleistungszentren hinaus sollten diese Konzepte und Materialien für die Jugendarbeit von Spitzenverbänden und Sportvereinen zur Verfügung gestellt werden;
4. eine breit angelegte Kampagne für „Vielfalt“ im Sport anzuregen und zu fördern, die an die erfolgreichen Antirassismus-Kampagnen vom DFB und Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) anknüpft und ebenso stark für die Vorbeugung gegen Homophobie wirbt. Eine Zusammenarbeit mit dem Bündnis für Demokratie und Toleranz oder der Bundeszentrale für politische Bildung wäre hier zu prüfen;
5. in Abstimmung mit den Ländern die Bildung eines dezentralen Netzes von Beratungsstellen der Sportverbände zu fördern, an die sich von Diskriminierungen betroffene homosexuelle Sportler und Sportlerinnen wenden können;
6. wissenschaftliche Forschung über die Mechanismen von „Homophobie im Sport“ sowie mögliche Gegenstrategien, bspw. im Rahmen der Bundesstiftung Magnus Hirschfeld oder des Bundesinstituts für Sportwissenschaft, gezielt zu fördern.

Berlin, den 29. November 2011

**Dr. Frank-Walter Steinmeier und Fraktion**

